

Der zufällig wundersame Nussknacker - Teil 1



»Waaas? Keinen Weihnachtsbraten?«, rief Rita ganz entsetzt, als Mama ihr beim Mittagessen am Heiligen Abend erzählte, dass es morgen am ersten Weihnachtsfeiertag noch einmal Kartoffelsalat mit Würstchen geben würde. Sie hätte zu spät an das Geflügel gedacht und dann wäre schon alles ausverkauft gewesen. Das war doch nicht zu fassen. Wie konnte Mama denn so schusselig sein und die Weihnachtsgans vergessen und dann saß sie auch noch ganz seelenruhig am Tisch und grinste über das ganze Gesicht als wenn das ein großer Spaß wäre. Kartoffel-

salat und Würstchen zum ersten Weihnachtstag! Unfassbar!

»Aber Rita Schatz, sei nicht traurig. Zu Weihnachten gibt es so viele Süßigkeiten und Kuchen, dass einem die Hose platzt. Dieses Jahr sind wir wenigstens beim Mittagessen vernünftig.«, tröstete sie Papa. Vernünftig!? Wie kann das vernünftig sein? Weihnachten ohne Weihnachtsbraten?! Rita war sprachlos.

Nun denkt Ihr vielleicht: »Hauptsache es gibt zu Weihnachten Geschenke.« Die waren Rita freilich auch nicht egal aber die Hauptattraktion war für sie so ein lecker duftender, goldgelber Weihnachtsbraten mit herrlich knuspriger Haut und Bratäpfeln dazu. Hmm! Weihnachten hatte allen Glanz für sie verloren ohne einen Weihnachtsbraten. Mit einem Gesicht wie sieben Tage Regenwetter schaute sie zwischen Papa und Mama hin und her und diese beiden hatten nicht die Spur von einem schlechten Gewissen.

»Nun komm, ab in dein Zimmer zum Mittagsschlaf. Wenn du aufwachst sind Oma und Opa bestimmt auch schon da und dann gibt es deine Lieblingstorte.« Mama räumte das Geschirr beiseite und winkte Richtung

Kinderzimmer, dass Rita nicht trödeln solle.

»Hmm.«, brummte sie. Oma und Opa waren ja ein kleiner Lichtblick und die Erdbeertorte natürlich auch. Mama hob immer eine Extraportion Erdbeeren für Rita auf, im Tiefkühlfach, damit Rita auch zu Weihnachten ihre Lieblingstorte haben konnte. Nur wenig getröstet trottete Rita in ihr Zimmer und schmiss sich auf ihr Bett. Eine schwere Last drückte sie tief in die Federn. Das war die Trauer um den nicht vorhandenen Weihnachtsbraten. Darüber schlief sie ein.

Als sie von Mama wieder geweckt wurde, war sie plötzlich da, diese aufregende, prickelnde Weihnachtsfreude. Ihr Gesicht wurde noch einmal gewaschen, ihr schönstes Kleid angezogen, die Zöpfe neu geflochten und dann kamen auch schon Oma und Opa.

Alle gingen in die Stube und der Weihnachtsbaum leuchtete so schön. Alles war so festlich geschmückt und die Erdbeertorte lachte Rita schon vom Kaffeetisch an zusammen mit dem feinen Sonntagsporzellan und den Kerzen. Es war so wunderbar anzusehen und Rita hatte ihre Enttäuschung vom Mittag ganz vergessen. Vergnügt baumelte sie mit dem Beinen, als sie am Tisch saß und von der Erdbeertorte aß. Alle Gesichter strahlten so von innen und in den Augen spiegelte sich der Lichterschein.

Na und dann, nach dem Kaffee, war es Zeit zur Bescherung. Rita hüpfte das Herz auf und ab bei den vielen bunten Päckchen. Das erste, das sie öffnete, war von ihrem Opa an Rita. Als erstes guckte ein Kopf aus dem Weihnachtspapier heraus mit einem hohen Hut, schwarzem Haar und einem vornehm gezwirbelten Bart. Dann wurde die Holzfigur immer weiter freigelegt. Eine rote Uniformjacke blitzte hervor und schließlich war der Mann ganz ausgepackt bis zu den feschen schwarzen Stulpenstiefeln. Es war ein Nussknacker. Opa beugte sich zu ihr rüber und flüsterte:

»Das ist ein Zaubernussknacker.«

Rita hielt vor staunen den Atem an.

»Hier hasst du drei Wallnüsse. Wenn du sie mit dem Nussknacker zerbrichst, hast du jeweils einen Wunsch frei. Drei Nüsse, drei Wünsche, nicht mehr.«

Opa kniff verschwörerisch ein Auge zu und tippte sich an die große Nase.

»So etwas schenkst du mir?«

Rita fühlte sich unglaublich geehrt. Opa musste sie wirklich lieben, wenn er ihr so einen wertvollen Nussknacker schenkte.

»Warum wünschst du dir nicht selbst etwas?«

Rita hätte so etwas wertvolles bestimmt nicht verschenkt.

»Ich hatte meine drei Wünsche. Jetzt bis du dran.«, antwortete er und schmunzelte über das ganze Gesicht. Dabei wurden seine Fältchen an den Augen immer mehr.

»Oh, was hast du dir denn gewünscht?«

Rita war überwältigt. Opa hatte es also schon ausprobiert.

»Das darf man nicht verraten, sonst wird alles wieder rückgängig gemacht als wäre es nie geschehen oder dagewesen.«

Oh ja, das verstand Rita natürlich.

Opa kicherte in sich hinein und Rita dachte, was sie für einen tollen Opa habe. Er besitzt Zauberdinge und er freut sich so, sie weiterzugeben. Rita strahlte ihren Opa dankbar und bewundernd an.

Ich muss Euch jetzt etwas verraten, was Rita noch nicht weiß. Ihr Opa war ein furchtbarer Scherzbold. Ihre ganze Familie war genauso. Sie waren wirklich ein lustiger Haufen, immer fröhlich und zu Scherzen aufgelegt. Rita erkannte jedoch noch nicht immer, wann man mit ihr Schabernack trieb und wann etwas ernst gemeint war. Zum Beispiel hatte ihr der Opa einmal erzählt, dass der Grund dafür sei, dass Tante Rosalinde so dicke Beine hat, weil sie immer im stehen gegessen habe. Das Essen sei ihr dabei direkt in die Beine gerutscht anstatt im Bauch halt zu machen. Seitdem aß Rita stets brav im sitzen. Rita wird noch lernen, Scherz und Wahrheit auseinanderzuhalten und dann wird sie nicht weniger Unsinn treiben wie ihre ganze Familie. Aber im Augenblick hatte sie noch kein Gefühl dafür und glaubte daher allen ernstes, einen Zaubernussknacker zu besitzen.

Am Abend stellte sie ihn ins Fenster, wo der Mondschein ihn beleuchtete und er noch stattlicher aussah als ohnehin schon. Vom Bett aus schaute

sie immer wieder zu ihm auf. Sie konnte ihren Blick gar nicht von ihm abwenden, ihrem wunderbaren Zaubernussknacker. Ob sie sich schon einmal was wünschen könnte? Nur mal zur Probe. Sie hätte ja dann noch zwei Wünsche übrig. Es dürfte natürlich nichts Unsinniges sein. Auch wenn es nur ein Probewunsch war, verschwenden wollte sie ihn nicht. Sie krabbelte aus dem Bett und betrachtete den Nussknacker nachdenklich. Mit ihrem Zeigefinger streifte sie über sein weiches Haar und die silbernen Knöpfe seiner Uniformjacke. Dann wanderte ihr Blick zum hellen Mond.

›Ein Stern!‹, schoss es ihr durch den Kopf, ›Ich hätte gern einen Stern vom Himmel.‹ Sie sah den Nussknacker kritisch an. ›Ob der so etwas wohl kann? Aber dafür ist es ja ein Probewunsch. Dadurch weiß ich dann, was er kann oder nicht kann.‹ Sie hielt den Atem an. Sollte sie es wagen? Sie griff nach einer der drei Wallnüsse. Rita fühlte die glatte, furchige Schale der Nuss und sah sie nachdenklich an. Eine einfache Nuss aber durch diesen wundersamen Nussknacker könnte sie Wunder vollbringen. Rita zögerte nicht weiter. Sie nahm die Nuss und legte sie in den Mund des hölzernen Offiziers. Dann griff sie zum Hebel an seinem Rücken und »Krack!« die Nuss zerbrach.

»Ich wünsche mir einen Stern!«, rief sie halb laut halb flüsternd. Voller Spannung blickte sie zum Himmel. Es geschah nichts. Eine Weile später immer noch nicht. Noch eine weitere Weile. Auch jetzt nichts. Doch da! Was war das? Zufällig, und das möchte ich betonen, dass es sich hier um einen Zufall handelte, zog in diesem Augenblick eine Sternschnuppe am Himmel vorbei und wie es Rita schien, direkt in den Hof ihres Hauses. Rita holte vor Staunen tief Luft. So mag sie ungefähr eine Minute am Fenster gestanden haben, doch dann schoss sie wie ein Blitz aus ihrem Zimmer in den Flur und schlüpfte, hast du nicht gesehen, geschwind in ihre Stiefelchen hinein und riss ihr Mäntelchen von der Garderobe. Doch da stand Mama in der Tür.

»Was machst du denn da? Du solltest längst schlafen.«, schimpfte sie.

»Aber Mama, da da ist ein Stern vom Himmel gefallen. Vom Himmel!

Für mich! Wirklich, Mama, für mich und ich will ihn holen.«

Mama lächelte.

»Schatz, das hast du nur geträumt.«

»Aber nein, ich habe doch noch gar nicht geschlafen. Glaube mir doch. Ich muss ihn holen.«, bettelte Rita aufgeregt.

»Na gut, aber den kannst du dir auch noch morgen früh holen. Heute gehst du mir nicht mehr raus. Ab ins Bett!«

»Oh, Mama!«

Aber Mama deutete stumm zum Kinderzimmer. Wenn Mama nicht mehr sprach, sondern nur noch deutete, dann machte es keinen Sinn mehr, zu diskutieren. Wütend stampfte Rita in ihr Zimmer.

»Lass deine Stiefel hier!«, rief Mama hinterher.

Grummelnd kehrte Rita um und zog ihre Stiefel und den Mantel aus. Enttäuscht verkroch sie sich ins Bett. Wenn bloß kein anderer den Stern fand und einfach mitnahm, wo es doch ihr Stern war. Sie würde sich doch nicht für irgend einen Fremden einen Stern wünschen. Nein das war ihrer. Unruhig wälzte sie sich die ganze Nacht hin und her, schlief wenn überhaupt nur kurz ein und konnte den nächsten Morgen kaum erwarten.

Nun hatte sich zufällig am selben Abend vor Ritas Haus folgendes zuge-
tragen. Der alte Bauer Eckart, der nicht einsehen konnte, warum er sich ein Auto kaufen sollte, wo er doch einen Trecker hatte, tuckelte am Heiligen Abend mit eben diesem Trecker durch Ritas Straße auf dem Weg zu seinen Kindern in der Stadt. Zur gleichen Zeit bog die Opernsängerin Philippa Krause auf dem Weg zu ihrem Bruder und seiner Familie bepackt mit Weihnachtsgeschenken in dieselbe Straße ein und erschrak fürchterlich als ihr Bauer Eckart mit seinem Trecker entgegen kam. Sie ließ ihre ganzen Geschenke fallen und schimpfte darüber nach allen Regeln der Kunst. Der alte Eckart, der ein liebenswerter, gemütlicher Mann war, kletterte gemächlich von seinem Trecker und wartete seelenruhig ab, bis Philippa Krause wieder Luft holen würde, um sich bei ihr zu entschuldigen. Jedoch haben Opernsängerinnen schon von Berufswegen

sehr viel und sehr langen Atem für die ebenfalls sehr langen Arien.*
 Als der ehrenwerte Polizist Karl-Ludwig, der alles beobachtet hatte, dazu eilte, war Philippa immer noch am Schimpfen und Bauer Eckart staunte stumm. Auch der ehrenwerte Karl-Ludwig machte große Augen, schob sich die Mütze in den Nacken und kratzte sich am Kopf.
 Dazu sagte er »Oj!« und Bauer Eckart brummte »Hm?«.
 Der Polizist jedoch war ein Mann der Tat. Er hüpfte von Paket zu Paket und hob sie alle auf und versuchte, dabei gleichzeitig zu vermitteln.
 »Aber meine gnädige Dame ... hoppala ... aber hören sie doch ... und hier Nummer 2 ... bitte beruhigen sie sich doch ... und noch eins ... schauen sie doch ... und hier auch noch ... alle Geschenke machen einen heilen Eindruck ... und nun das Letzte ... ich denke alles ist heil. Ach bitte, beruhigen sie sich doch!«
 Philippa, die inzwischen bemerkt hatte, dass sich jemand ihrer wertvollen Pakete bemächtigte, machte nun doch eine Atempause und sah den ehrenwerten Karl-Ludwig verwundert an. Doch bald erkannte sie in ihm den Retter ihrer wertvollen Fracht und dann lachte er auch noch so liebenswert, als er ihr die Geschenke reichte. Da verflog der ganze Ärger von Philippa, die im Grunde eine große romantische Seele war.
 »Oh, vielen Dank.«, antwortete sie mit einem dahin fließendem *sotto voce*** und Karl-Ludwig, der nicht weniger berührt war von der eleganten Primadonna,** grinste verlegen über das ganze Gesicht.
 Bauer Eckart erkannte völlig richtig, dass er hier nichts mehr zu tun hatte, kletterte auf seinen Trecker und tuckerte davon zu seiner Familie. Der Polizist bot sich an, die Operndiva zu ihrem Bruder zu begleiten und trug selig wie Elfen auf einem Blumenfeld die Pakete neben ihr her.
 Warum ich Euch das alles erzähle? Nun, bei dem ganzen Schreck hatte Philippa Krause ihren Sternenhöring verloren. Windböen wehten ihn ein wenig hier hin und dahin und schließlich in den Eingang zum Hof

* *Sologesangsstück mit Instrumentalbegleitung - wenn Philippa allein singt in einer ihrer Opern.*

** *"unter der Stimme" - halblauter, gedämpfter Gesang*

*** *die erste Sängerin - sie spielt in einem Opernstück die weibliche Hauptrolle*

von Ritas Wohnhaus. Um Mitternacht legte sich auch noch eine Puderzuckerschicht Schnee über alles.

Am nächsten Morgen stürzte Rita gleich nach dem Frühstück aus dem Haus und suchte nach ihrem Stern. Im selben Augenblick kam das neue Nachbarsmädchen mit ihrer Mutter nach Hause, bückte sich, weil sie etwas im Schnee glitzern gesehen hatte und rief voller Freude:

»Oh, Mama, sieh mal, ein Stern!«

Rita traf es wie ein Schlag. Ruckartig drehte sie sich um und da sah sie ihn, ihren Stern, in der Hand dieses furchtbaren Mädchens.

»Das ist mein Stern!«, protestierte sie. Das war nun wirklich der Gipfel. Seit das Mädchen hier eingezogen war, nahm sie alles in Beschlag, was Rita gehörte. Naja, nicht wirklich ihr gehörte, aber gefühlt schon. Zum Beispiel wenn Rita auf dem Spielplatz schaukeln wollte, dann war dieses Mädchen schon da oder wollte sie sich am Klettergerüst kopfüber hängen lassen, dann baumelte die andere schon dort. Rita konnte nicht mehr in ihrer gewohnten Weise spielen ohne auf die Neue zu stoßen. Das ging ihr schrecklich auf die Nerven und jetzt das. Sie hatte ihren Stern, Ritas Stern, gefunden und besaß auch noch die Frechheit, das abzustreiten.

»Gar nicht wahr.«, sagte sie, »Ich habe ihn gefunden. Also gehört er auch mir.«

»Du lügst.«, schimpfte Rita, »Das ist mein Stern und zwar weil ...« Auweia, beinahe hätte Rita verraten, dass sie sich den Stern gewünscht hatte mit ihrem wundersamen Nussknacker. Doch dann wäre ja der Stern wieder verschwunden.

»Ja? Was?«, fragte das Mädchen fordernd.

»Kommst du jetzt Johanna?«, rief ihre Mutter aus dem Hausflur. Sie hatte das alles nicht mitbekommen, weil sie so in Gedanken war.

»Ja, ich komme.«, antwortete ihre Tochter und lief davon.

Rita stand da wie festgenagelt. Das konnte doch nicht wahr sein. Dieses kleine Ungeheuer war davongelaufen mit ihrem Stern. Ritas Wut kannte keine Grenzen. Sie war von diesem Gefühl ganz benebelt. Empört stampfte sie die Treppen hoch zu ihrer Wohnung und schlug die Tür hinter sich zu.

»Hej, was ist denn mit dir los?«, rief Papa verwundert.

Doch Rita konnte nicht reden und bog ohne Wort in ihr Zimmer ab.

»Ob es wegen dem Weihnachtsbraten ist?«, überlegte Mama.

Papa zuckte ratlos mit den Schultern.

Ach ja der Weihnachtsbraten, der nicht vorhandene. Das hatte Rita schon ganz vergessen gehabt aber nun hatte Mama sie wieder daran erinnert. Konnte es eine tiefere Trauer geben als die, die Rita in diesem Moment empfand. Verzweifelt vergrub sie ihr Gesicht tief in ihr Kissen bis sie keine Luft mehr bekam und wieder Atem holen musste. Da fiel ihr Blick auf den Nussknacker im Fenster.

»Ach mein lieber, wundersamer Nussknacker.«, seufzte sie. »Bist du nicht auch furchtbar traurig?«

Sie trat näher an ihn heran, der nichts weiter tat als breit zu grinsen aber irgendwie ein trauriges Grinsen, fand Rita.

»Wenn du mir wenigstens einen Weihnachtsbraten zaubern könntest, dann wären wir beide, glaube ich, schon viel fröhlicher.«

Sie starrte ihn an und hatte sich eigentlich schon entschlossen. So griff sie zu einer Wallnuss und legte sie ihm in den Mund.

»Dann habe ich nur noch einen Wunsch über. Sollte ich das wirklich tun?«, überlegte sie. »Ja!«, war ihre Antwort. »Ich brauche einen Weihnachtsbraten dringender denn je.« und so griff sie auch schon zum Hebel und seine kräftigen blinkenden Zähne zerbrachen die Nuss.

»Ich wünsche mir einen Weihnachtsbraten.«, sagte sie laut und wartete gespannt darauf, dass etwas passieren würde.

Nun hatte ich ja schon erzählt, dass Ritas Familie große Freude an allerlei Scherzen hatte. Tatsächlich war niemals geplant worden, am ersten Weinachtstag Kartoffelsalat mit Würstchen zu essen. Oma Lieselotte hatte die Gelegenheit gehabt, an einen richtigen schönen, großen Truthahn zu kommen. Da er aber zu groß war, für Mamas Ofen, war verabredet worden, dass Oma ihn zu Hause brät und dann zum Weihnachtsessen mitbringt. Bereits zerlegt sollte er dann in Mamas Ofen noch einmal warm gemacht werden. Oma Lieselotte wohnte ja nicht weit. Mama

und Papa hatten es nun sehr witzig gefunden, Rita zu erzählen, dass es gar keinen Braten geben würde. Sie dachten, umso mehr würde sich Rita dann freuen, wenn sie den großen Truthahn sehen würde. Ihre Eltern waren also keine Unholde, sondern freuten sich schon auf Ritas strahlendes Gesicht.

Das Mittagessen kam heran und Onkels und Tanten und die Großeltern mit dem Truthahn trafen ein und sie riefen nach der kleinen Rita. Neugierig trat sie aus ihrem Zimmer und wurde von allen mit viel Hallo gedrückt und geküsst. Dabei kroch Rita so ein wunderbarer Duft von Weihnachtsbraten in die Nase. Sie lugte durch die fröhliche Menschenmenge in Richtung Küche und konnte es wahr sein? Sie drängte sich durch zu Mama und sah, wie sie den zerlegten Truthahn gerade in den Ofen schob. Tatsächlich! Ein Weihnachtsbraten und so ein großer. Rita machte riesige Augen und dann sprang sie jubelnd in der Küche hin und her.

»Ein Weihnachtsbraten! Ein Weihnachtsbraten! Oh, du wunderbarer Nussknacker.«

»Was hat der Nussknacker damit zu tun?«, fragte Mama. Rita biss sich schnell auf die Zunge. Beinah hätte sie sich verraten und dann wäre der ganze schöne Braten wieder weg gewesen. Sie antwortete Mama nicht. Stattdessen grinste sie über das ganze Gesicht. Das war genau das Gesicht, auf das sich Mama und Papa schon gefreut hatten.

»Freust du dich?«, fragte Papa.

»Au, ja! Au, ja!«, jubelte Rita.

»Na dann nichts wie in die Stube mit dem Braten.«, antwortete Papa und rieb sich voller Vorfreude die Hände, denn die Begeisterung für einen Weihnachtsbraten lag in der Familie.

»Ein Weilchen dauert es schon noch«, bremste Mama beiden, »und dann bring bitte vorher noch eine Keule zu der neuen Familie im ersten Stock.«, trug Mama Rita auf und da sah sie es auch schon. Eine Truthahnkeule auf einem Extrateller. »Ich habe die Mutter heute im Flur gesprochen. Sie machen gerade eine schwere Zeit durch und würden sich

sicherlich darüber freuen.«

Was? Diese doofe Johanna soll etwas von Ritas Weihnachtsbraten abbekommen? Schon wieder soll sie bekommen, was Rita nur für sich gewünscht hatte. Das schlug dem Fass den Boden aus.

»Nein!«, protestierte Rita, »Das werde ich nicht tun!«

Mama und Papa sahen sie entsetzt an.

»Höre ich richtig?«, rief Mama wütend, »Wer so geizig ist und das vor allem zu Weihnachten, der soll gar nichts vom Braten abbekommen!«

Rita stockte der Atem. Nein, das durfte nicht passieren. Widerwillig nahm sie den Teller mit der schönen knusprigen und so herrlich duftenden Truthahnkeule und tapste hinunter zu der neuen Familie in den ersten Stock. Johanna öffnet ihr die Tür und als sie sah, was Rita ihr brachte, strahlte sie über das ganze Gesicht.

»Hier!«, brummte Rita und drückte ihr den Teller in die Hände.

»Oh, Mama schau mal! Ein Weihnachtsbraten!«

Ihre Mutter kam ebenfalls an die Tür und lächelte Rita freundlich an.

»Von Mama.«, erklärte Rita.

»Vielen Dank, meine Liebe, und dank auch schön deiner Mutter dafür. Sag ihr, dass wir uns sehr darüber gefreut haben und wenn wir auch mal etwas für euch tun können, soll sie es bitte sagen.«

Rita nickte und stieg wieder die Treppen hoch. Wenn Johanna ihr den Stern wiedergeben würde, wäre das schon mal ein toller Anfang, dachte sie bei sich. Der Verlust einer Truthahnkeule war ja nicht so schlimm. Rita würde schon genug vom Weihnachtsbraten abbekommen. Aber es wurmte sie, dass Johanna immer und überall ihren Weg kreuzen musste. Seit dieses Mädchen hier eingezogen war, ging sie Rita unentwegt auf die Nerven. Selbst jetzt, wo sie so ein außergewöhnliches Geschenk bekommen hatte wie diesen wundersamen Nussknacker, womit sie sich alles wünschen konnte, sogar die Sterne vom Himmel, selbst jetzt hatte Johanna einen Anteil daran und den Stern hatte sie sogar ganz behalten. Das machte Rita furchtbar wütend. Als sie wieder in ihre Wohnung zurückkam, ging sie geradewegs in ihr Zimmer und schlug die Tür hinter sich zu. Ärgerlich

setzte sie sich auf ihr Bett und startete den Nussknacker an. Der grinste sie mit seinen großen weißen Zähnen an. Der Bratenduft schlich sich aus der Küche durch das Schlüsselloch zu ihrer Nase und drehte verspielte Kreise. Hmm!

»Das ist eine Verschwörung!«, rief Rita empört. Anders konnte es nicht sein. Ihr Blick fiel auf die letzte Wallnuss, die dem Nussknacker zu Füßen lag. »Dann wünsche ich mir jetzt etwas, das Johanna gleich haben kann.«, dachte sie. Jetzt war es sowieso egal um die letzte Nuss. Johanna würde ihr ohnehin wieder in die Quere kommen. Sie griff zu der Nuss, legte sie dem Zaubernussknacker in den Mund und überlegte kurz. Wut, meine lieben Leser, ist kein guter Ratgeber.

Die Fortsetzung folgt am nächsten Sonntag.

Was wird Rita sich für Johanna wünschen? Warum wird Johanna weinen? Hat Rita schuld daran?

Und was geschieht mit dem ehrenwerten Polizisten Karl-Ludwig und der Opernsängerin Philippa Krause?